

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Kellerwurm wird aus der Regierung gestoßen, und wird selbst regierender Herr.

Die Betrachtungen, die er zwischen seinen leeren Wänden anstellte, waren nicht tröstlich. Er schalt sich einen dummen Teufel über den andern, und hätte sich selbst prügeln mögen, daß er, wie ein Schaf vor seinem Scheerer, verstummt war, als ihm wegen seiner Frevelthaten der Kopf mit Sand und Lauge gewaschen wurde. Wie konnte er aber auch in einer so vermaledeiten Quetsche, worin Geist und Körper zugleich steckten, auf Finten denken und eine Bertheidigungsrede halten? Das war unmöglich, aber freilich auch sehr schlimm; denn er befand sich nun in der Lage eines geständigen und überführten Missethäters. Was half's, daß ihm hinterher tausend glückliche Einfälle zuströmten, wie er sich hätte durchlügen können? Sie galten keine taube Nuß, weil er ihnen im voraus die Nativität stellte, daß sie nicht angehört und noch weniger berücksichtigt werden würden. Kurz, das Luftschloß der Erbschaft war eingestürzt und keine Möglichkeit vorhanden, es wieder zu bauen.

Diese traurige Ueberzeugung machte ihm den Kopf so schwer, daß er ihn eine Weile sehr tief gegen die Erde sinken ließ. Aber auf Ein Mal kehrte seine alte Freundin,

die gute Laune, zurück, stellte ihm sein Abenteuer von der lustigsten Seite vor, und er lachte nun weidlich darüber, daß die beiden Frauenzimmer eine so unangenehme Aussicht auf sein beträchtliches Hintergebäude gehabt hatten. Was ihn noch mehr aufrichtete, war die Hoffnung, daß ihm die wetterläunische Fee, die man Glück nennt, über kurz oder lang wieder einen Raben oder einen andern Wegweiser zuschicken werde, um ihn in ein eben solches Paradies, als er jetzt mit dem Rücken ansehen mußte, einzuführen zu lassen. Indessen wollte er, da gerade nichts anders für ihn zu thun war, seine Referendarienspflicht wieder ein wenig von dem Nagel herunter langen, an den er sie bisher gehängt hatte. Er war nämlich, seit der hoffnungsvollen Bekanntschaft mit Fräulein Wimmerling, bei den Sitzungen der Landesregierung wenig oder gar nicht erschienen, ungeachtet er von dem Präsidenten mehrmals schriftlich bedeutet worden war, seinen Stuhl nicht so ganz kalt werden zu lassen, weil man sich sonst gemüßigt sehen würde, ihn einem Andern zu übergeben, der Lust und Willen hätte, ihn wärmer zu halten. Um dieser Entthronung zuvorzukommen, faßte Herr Thomas den löblichen Entschluß, des folgenden Tages das Regierungskollegium mit einem Besuch zu beehren und seine Mundsperrre wieder anzufangen, wo er sie gelassen hatte.

Schon dazu angekleidet, legte er sich am nächsten Morgen, von ambrosischen Tabakswolken umwirbelt, mit dem halben Leibe zum Fenster hinaus und richtete seine Augen fest und troßbietend auf Beatens Wohnung, als er einen Regierungsboten mit Eilschritten in sein Haus kommen sah. „Hm!“ — sprach er für sich — „gewiß eine neue Gesandtschaft vom Präsidenten! Der Mann hat doch ein recht sehnliches Verlangen nach mir!“ — Indessen trat der

Bote ins Zimmer. „Bon jour, mein Freund!“ sagte der Referendar. „Was gibt's Neues? Ich war eben im Begriff, ins Kollegium zu gehen.“ —

„So?“ versetzte der Bote mit einem kalten, gedehnten Tone: „Ich weiß nicht, ob das noch nöthig seyn dürfte, wenn Sie diesen Brief von Ihro Gnaden, dem Herrn Präsidenten, werden gelesen haben.“ —

Mit etwas bebender Hand erbrach Thomas die Zuschrift und las:

„Da Ew. Hochwohlgeboren, meiner wiederholten Auforderungen ungeachtet, Ihre Dienstgeschäfte bisher gänzlich verabsäumten und meine Pflicht mich endlich zwang, dem Fürsten davon Anzeige zu thun, so haben Ihro Durchlaucht mir hierauf in Gnaden befohlen, Ihnen Ihre Entlassung anzukündigen. Indem ich mich dieses höchsten Auftrags hiermit entledige, beharre ich für die Person u. s. w.“

Erröthend legte Thomas das Blatt bei Seite, stellte sich aber gegen den Boten sehr heiter und vergnügt, und gab ihm einen so höflichen Empfehl an den Präsidenten mit auf den Rückweg, als ob er die erfreulichste Nachricht erhalten hätte. Doch war ihm bei der Sache nicht wohl zu Muthe. Er fürchtete sich vor seinem Vater, der jeden Posttag die Meldung erwartete, daß sein Sohn wirklicher Regierungsrath mit Sig und Stimme geworden sey. Es ließ sich also denken, daß er die Hiobspost seiner plötzlichen Verabschiedung nicht gleichgültig aufnehmen würde.

Thomas quälte sich fast eine Woche lang mit Grübeleien, wie er diesen Unglücksfall bemänteln und sich dabei von aller Selbstschuld loswickeln wollte: ehe er aber damit aufs Reine kam, erhielt er aus Pampelhausen — so hieß sein väterliches Gut — einen Brief, der diesen Sorgen ein

Ziel setzte. Er ersah nämlich daraus, daß beinahe zu derselben Zeit, als die Streichung seines Namens aus der Liste der Referendarien erfolgte, auch der Tod seinen Vater mit der groben Trappenfeder eines Schlagflusses aus der Rolle der Lebendigen gestrichen hatte. Diese Trauerbotschaft erschreckte und betrübte den Ex-Referendar, der zu gutmüthig war, ein lachender Erbe zu seyn; da er jedoch den Todten nicht wieder erwecken konnte, so ergab er sich mit dem ihm eigenthümlichen leichten Sinn in die Fügung des Himmels und machte sich reisefertig, um die Regierung über zwanzig bis dreißig Bauern und Rothfassen anzutreten.